



Rossella Biscotti: «Everything is somehow related to everything else, yet the whole is terrifyingly unstable.» Fotoserie auf Zeitungspapier, 2008. FOTOTEIL: COURTESY MUSEUM, BOLZAN

SHEDHALLE ZÜRICH

«Später war es zu spät»

Kann Kunst alternative Formen des Erinnerns entwerfen? Und damit neue Handlungsspielräume eröffnen? Die aktuelle Ausstellung in der Shedhalle lädt nicht nur HistorikerInnen zum Nachdenken ein.

VON EDITH KREBS

«Yesterday will be better», «Die Natur in der Kunst», «Felicità», «Wir Manager» – thematische Ausstellungen boomen. Ein Blick in die aktuelle Agenda des Kunstbetriebs genügt, um diese Beobachtung zu bestätigen. Ermüdungsercheinungen machen sich bemerkbar – beim kunstinteressierten Publikum und auch im Ausstellungsformat selbst. Denn die schiere Menge bedeutet nicht, dass die Themasammlungen besser geworden wären, im Gegenteil. Häufig werden unter einem mehr oder weniger knackigen Titel ein paar Werke zusammengewürfelt, die das Motiv auf die eine oder andere Art behandeln. Auf ein stimmiges Gesamtbild oder gar eine vertiefte Analyse des Themas hofft man in dessen meist vergebens.

Eine Ausnahme in dieser Palette der Beliebigkeit stellen die Ausstellungen in der Zürcher Shedhalle dar. Besonders deutlich wird dies in der aktuellen Schau mit dem Titel «Überblendungen». Das Zukünftige rekonstruieren. Die dritte Ausstellung des Kuratorinnenteams Anke Hofmann und Yvonne Volkart setzt sich mit Fragen der Geschichtsschreibung auseinander. Hier werden nicht einfach Arbeiten versammelt, die Geschichte und Geschichten illustrieren. Vielmehr wird die Kunst selbst als eine privilegierte Form der Gedächtniskultur ins Zentrum gesetzt.

Das eigentliche Thema von «Überblendungen» ist eine methodische Reflexion über das Vermögen der Kunst, alternative Formen des Erinnerns zu entwerfen. Formen, welche die offizielle Geschichtsschreibung konterkarieren und – mit den Worten der Kuratorinnen – «Handlungsmöglichkeiten für die Zukunft» vorstellbar machen. Nicht das his-

torische Ereignis selbst steht dabei im Zentrum, sondern der Akt des Erinnerns, die verschiedenen Schichten, die im Prozess der Vergegenwärtigung freigelegt werden und dabei die Fiktion einer linearen, einheitlichen Erzählung sprengen.

Spurensicherung

Ganz unterschiedliche Formen der künstlerischen Geschichtsschreibung sind in der Ausstellung versammelt, die mit zwölf Positionen recht übersichtlich bleibt. Geradezu exemplarisch für das titelgebende Verfahren der Überblendung erscheint die auf Zeitungspapier gedruckte Fotoserie aus dem Jahr 2008 «Everything is somehow related to everything else, yet the whole is terrifyingly unstable» (irgendwie ist alles miteinander verbunden, und doch ist das Ganze schrecklich instabil) der italienischen Künstlerin Rossella Biscotti.

Auf den Fotografien, die auf Kniehohe an einer Ausstellungs-mauer präsentiert werden, sieht man die Künstlerin über eine Mauer spazieren, die einst ein KZ-Durchgangslager in Bozen umfasste; heute stehen an diesem Ort moderne Wohnhäuser. «Es verschwimmt alles. Bilder überlagern sich. Das Ergebnis ist ein Schwindelgefühl, das zwischen dem Raum der Erinnerung, dem reinen Sich-Erinnern und dem gegenwärtigen Kontext oscilliert», schreibt die Künstlerin über ihre eigene Erfahrung.

Eine vergleichbare Form der Spurensicherung betreibt Uriel Oriow, 1973 in Zürich geboren. In seiner 2010 entstandenen Videoprobe «Remnants of the Future» (Überreste

der Zukunft) zeigt er in langsam wechselnden, fast meditativ wirkenden Einstellungen eine gigantische, halb verfallene sowjetische Wohnsiedlung ausserhalb der armenischen Stadt Gyumri. Der Bau der Anlage – errichtet auf einer Stätte, wo es während des armenischen Genozids von 1915 zu Massakern und Deportationen kam – wurde 1988 nach einem starken Erdbeben begonnen, das Tausende obdachlos zurückgelassen hatte. Drei Jahre später, nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, wurden die Bauarbeiten eingestellt.

Verfremdung

Völlig undenkbar in den universitären Geschichtswissenschaften ist, was in den «Überblendungen» breiten Raum einnimmt: ein subjektiver Zugriff auf historische Ereignisse oder deren individuelle Aneignung. So reflektiert die belgische Künstlerin Sarah Vanagt in ihrem Experimentalfilm «Little Figures» (2003) die Kolonialgeschichte des Landes aus der Perspektive von Einwandererkindern. Das deutsche Künstlerduo Hofmann & Lind lässt in der Videoinstallation «Serie Deutschland» bekannte Bilder aus der deutschen Geschichte mit Laien nachstellen, darunter den Kniefall Willy Brandts in Warschau (1970) oder die Einführung von Hanns-Martin Schleyer durch die RAF (1977).

Auch die italienische Künstlerin Daniela Comani setzt auf die Wirkung dieser Methode und schlüpft in «Ich war's. Tagebuch 1900–1990» selbst in die Rolle der Akteurin. Auf einer riesigen Leinwand sind in Schreibmaschinenschrift Aussagen wie folgende zu lesen: «11. Februar, Kapstadt. Nach 27 Jahren bin ich aus dem Gefängnis entlassen worden.» «10. Dezember, Stockholm. Ich erhalte den Literaturnobelpreis.»

Nicht nur die scheinbare Objektivität der Geschichtswissenschaft wird mit dieser Verfremdung ad absurdum geführt. Auch die Rolle der Frau, in der offiziellen Geschichtsschreibung – wenn überhaupt – meist als Opfer dargestellt, erfährt in dieser Arbeit eine radikale Umkehrung.

Vergegenwärtigung

Die Befragung von Zeitzeugen, auch als Oral History bekannt, ist in der akademischen Welt zumeist nur zulässig, wenn sie in einen breiteren Kontext eingebettet wird. Das kündigt die in Zürich lebende Künstlerin Karen Geyer wenig. Unter dem Titel «Versuch einer Übersicht über das letzte Jahrhundert des zweiten Jahrtausends» führt sie Gespräche mit jüdischen Menschen, die im letzten Jahrhundert in die USA ausgewandert oder geflohen sind.

In der Shedhalle erzählt die achtzigjährige Marion Schlapfer-Brandes mit ihrer tiefen, ruhigen Stimme aus ihrer Kindheit in den dreissiger Jahren. Als Tochter polnisch-jüdischer Eltern ist sie zusammen mit ihrer Zwillingsschwester in Zürich aufgewachsen. «Juden! Ihr seid Juden!», hätten ihnen Kinder auf der Strasse nachgerufen, erzählt sie. Aber: «Ein Kind durfte keine Fragen stellen. Später war es zu spät.» Immer wieder geht die Erzählinstanz in einem Stimmengewirr unter oder wird von Alltagsgeräuschen wie laut hallenden Schritten überdeckt.

Es sind berührende Einzelschicksale wie dieses, die uns zum Nachdenken anregen. Und uns gleichzeitig das Vermögen der Kunst, Vergangenes zu vergegenwärtigen, vor Augen führen.

«Überblendungen. Das Zukünftige rekonstruieren». Zürich, Shedhalle, bis 30. Januar 2011. www.shedhalle.ch